

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



GOTT LIEBEN:
im Vertrauen auf seine Güte

Liebe Leserinnen und Leser!

Wer den Ostermorgen, wer Ostern darstellen will, kann nicht einfach den Evangelientext illustrieren. Denn weder das leere Grab noch die Engel darin, von denen das Evangelium spricht, haben den Osterglauben begründet; und wenn sie schon den Jüngern zum Glauben nicht genügten, wie dann uns ...? Selbst der Auferstandene, dem die Jünger begegnen, sieht so anders aus, dass sie – den ihnen vertrauten – Jesus darin nicht erblicken und erkennen. Er ist ihnen fremd.

Was also darstellen, sofern Ostern überhaupt darstellbar ist? Wo unsere Sprache versagt und unsere Pinselstriche ins Leere malen, bleiben eigentlich nur noch zwei Möglichkeiten, Ostern darzustellen: einmal das Symbol und zum anderen das Leben.

Das Symbol: Wir haben es in der Kirche versucht. Das Kreuz und mit ihm der Karfreitag, der Tod, stehen nicht im Mittelpunkt. Das Kreuz ist ver-rückt. Es ist nicht entfernt, nicht verändert, denn es ist ja da in unserem Leben und wirksam, es ist nicht aufgehoben, sondern weiterhin brutale Realität. Aber es ist beiseitegeschoben – ähnlich wie der Stein vom Eingang des Grabes beiseitegeschoben, weggerollt ist. Es steht nicht in der Mitte unseres Glaubens. Dort, wo das Kreuzzeichen stand, blüht es, scheinen Blüten zu schweben. Das neue Leben hängt in der Luft: Es ist da, schwebend, luftig, leicht. Es wächst nicht aus dem Erdreich zum Himmel, es kommt vom Himmel zur Erde. Nur ein Symbol kann das darstellen, nur ein Symbol kann die Osterbotschaft illustrieren.

Und das Leben natürlich. Ihr Leben! Mein Leben! Denn im Leben fanden die Jünger die Osterbotschaft und mit ihr den Auferstandenen. Weil er es vermochte, den Alltag der Jünger neu zu be-leben, darum konnten Menschen an den Jüngern den Glauben an die Auferstehung erleben. Wenn Jesus nicht in unserem Alltag

auftaucht und ihn belebt, dann ist er für uns nicht auferstanden, dann ist unser Osterlied Lippenbekenntnis und alles andere als lebensrelevant.

Unser Leben stellt Ostern dar. Oder stellt Ostern eben nicht dar. Nicht an den Eiern im Nest kann man Ostern erkennen, nicht an den blühenden Zweigen, sondern daran, ob in unserem Leben bei allen Leiden, das es kennt, das Kreuz beiseitegeschoben, ver-rückt ist.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie besonders jetzt in der Osterzeit dem Auferstandenen auf die Spur kommen können, denn er ist die Liebe Gottes in Person.

P. Hans-Werner Günther

P. Hans-Werner Günther OSFS

Inhalt

- 4 Wie eine Bergtour**
P. Johannes Haas OSFS
- 7 Wenn es hart auf hart kommt**
Sr. Agnes-Theresia Furian OSFS
- 10 Er vergibt uns all unsere Sünden**
Gabriela Held
- 12 Dein Wille geschehe**
Johanna Pulte
- 14 Damit uns der Wein nicht ausgeht**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Gottes Wille ist immer Gottes Liebe**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Die Freundschaft**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2016**
Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Das Mutmachlied

Musik u. Text: Anja Lindner 01/17

D Dmaj7 D6 Dmaj7

1. Le-ben als Schü-ler ist gar nicht im-mer so ein-fach-;
 2. Le-ben als Leh-rer ist gar nicht im-mer so ein-fach-;
 3. Le-ben als El-tern ist gar nicht im-mer so ein-fach-;
 4. Le-ben als Pfar-rer ist gar nicht im-mer so ein-fach-;
 5. Le-ben für Je-den geht ir-gend wann mal zu En-de!

D Dmaj7 D6 Dmaj7

Haus-auf-ga-ben, Pro-ben und E-xen, wie komm ich nur Al-lem nach?
 Dis-Zi-plin, Lehr-plan und El-tern, wie komm ich nur Al-lem nach?
 Ar-beit und Haus-halt, die Kin-der, wie komm ich nur Al-lem nach?
 Seel-sor-ge, Ge-hor-sam und Mensch-sein, wie komm ich nur Al-lem nach?
 Le-gen wir jetz erst un-ser Le-ben in Got-tes Hän-de???

e7 e6 e e6

1.-4. Ich hab' doch al-les ge-tan?
 5. Hab ich auch al-les ge-tan?

e7 e6 e Asus4A

1.-4. Wie mach ich wei-ter? Ich bin mir nicht si-cher? Ich hab nur noch Angst! Was kommt dann? Pro-
 5. Was wird jetz kom-men? Ich bin mir nicht si-cher? Ich fürch-te den Tod! Was kommt dann?

D Dmaj7 D6 Dmaj7

bier's mal mit Gott-ver-trau-en Auf

D Dmaj7 D6 Dmaj7

ihn kannst du im-mer bau-en

e7 Asus4 A

Leg dei-ne Sor-gen in sei-nen Schoß,

e7 Asus4 A

denn sei-ne Lie-be zu dir ist un-end-lich groß!

D Dmaj7 D6 Dmaj7

Pro-bier's mal mit Gott-ver-trau-en

Wie eine Bergtour Mit Franz von Sales zum Gipfelkreuz

Langsam aber sicher zum Gipfel der Gottesliebe gelangen. Diese Erfahrung vermittelt die Lektüre des „Theotimus“. Und auf diesem Weg entdeckt man die wunderbare Schöpfung Gottes. P. Johannes Haas OSFS lädt im folgenden Artikel zu einer solchen Bergwanderung ein.

Der Bischof am Kletterseil. Eine Veranstaltung der Katholischen Akademie in München.

Bischof Gregor Maria Hanke aus Eichstätt im Gespräch mit Thomas Huber von den „Huberbaum“. Ein Austausch über Bergsteigen und mehr als das.

Der Bischof erholt sich, wenn er in seinen Ferien Berge besteigt. Höhenluft tut ihm gut. Er fühlt sich dabei dem nahe, was Antoine de Saint-Exupéry beschreibt: „Mein Freund, ich brauche dich wie eine Höhe, in der man anders atmet.“

Bergsteiger-Bischof

Bischof Reinhold Stecher in Innsbruck war bekannt für seine Liebe zu Bergen, für seine Ansprachen, in denen er Bergerfahrungen erschlossen, für seine Bilder, die er gemalt hat. In seinem Bistum war er von Bergen umgeben. Ein Bergsteiger-Bischof.

„Wie die Berge zeitlos ragen in dem Land, das ihn gebar, künden sie in unsern Tagen, wer ihr größer Sohn einst war“ singen wir in einem Sales-Lied. Franz von Sales war Bischof in der wunderschönen Bergwelt von Savoyen. Nahe dem Montblanc.

Montblanc „Theotimus“

Wie eine Bergtour sind für mich Wege mit Franz von Sales, wenn ich mich von ihm zu den Höhen führen lasse, die er in seinem „Theotimus“

beschreibt. Sein Werk in zwölf Büchern ist für mich der Montblanc seiner Theologie.

Wege führen von unten nach oben, von Tälern zu Höhen. Franz von Sales lädt zu kleinen Schritten ein, nicht zu großen Sprüngen. Schritt für Schritt, Tag für Tag. Mit Blicken nach oben, die hinauf locken. Mit Perspektiven, die anziehen. Mit Vertrauen, dass ferne Gipfel näher kommen. Mit einem Blick zum Gipfelkreuz, der Energien frei setzt.

Für Franz steht das Gipfelkreuz auf dem „Kalvarienberg der Liebe“. Kein geografischer Ort, vielmehr ein spirituelles Bild.

Franz von Sales beschreibt, wie sich auf Wegen zum Gipfel Einblicke in noch Unbekanntes ergeben. Ausblicke auf weite Welten. Panorama-Blicke auf Gottes wunderschöne Schöpfung. Er führt zu Orten, an denen Staunen erwacht:

„Erwägen wir in seiner Gesamtheit alles, was gewesen ist, was ist und was sein wird, so werden wir, Theotimus, vom Staunen hingerissen und uns gedrängt fühlen, mit dem Psalmisten auszurufen: ‚O Herr, ich werde Dich preisen, denn Du bist über alle Maßen verherrlicht, Deine Werke sind wunderbar und meine Seele erkennt es überaus klar. Dein Wissen ist bewundernswert, es geht weit über mich hinaus und ich kann es nicht erreichen‘ (Ps 138; 14.6). Von diesem Staunen werden wir dann zu heiligem Wohlgefallen übergehen und uns freuen, dass Gott so unendlich an Weisheit, Macht und Güte ist. Von diesen drei göttlichen Eigenschaften ist das ganze Weltall ja nur wie eine kleine Probe, sozusagen nur ein Schaustück“ (IX, 1).

staunen lernen

Wer auf einem Berg angekommen, wer ins Staunen gekommen ist, fühlt sich der Natur nahe, der Schöpfung verwandt, dem Schöpfer auf der Spur. Wer staunt, ist mitten im Geheimnis. Im Geheimnis Schöpfung und hinter ihr. Im Geheimnis GOTT. In Gottes Gegenwart. Unentwegt lädt Franz von Sales dazu ein, sich immer wieder neu in Gottes Gegenwart zu versetzen, Ihn um Sein Licht zu bitten. Sein Licht beleuchtet das Leben. „In deinem Licht schauen wir das Licht.“ (Ps 36,10)

Wer bei Franz von Sales in die Schule geht, lernt staunen: über sich selbst, über Gott in mir,

in dir, in uns, in Seinen Geschöpfen, in Seiner Schöpfung. Wer staunen lernt, lernt Gott näher kennen, nähert sich IHM, lernt Ihn lieben. Wer Gott lieben lernt, lernt sich zu freuen: über sich selbst, über andere, über alles, was geschaffen ist und Spuren des Schöpfers trägt. Leuchtspuren Seiner Liebe.

Solches Staunen ist „nur ein Schaustück“, der Einstieg in mehr. Eine Einübung in Sehen, das mehr sieht als normal. Ein Einüben von Gehen, das ein Ziel vor Augen hat: Hineingehen in eine Welt, die bisher noch verborgen und verschlossen war. „Der Weg wächst im Gehen unter deinen Füßen wie durch ein Wunder“ (Reinhold Schneider).



Franz von Sales lädt zu kleinen Schritten mit dem Blick zum Gipfel ein
(Bild: Berggeist 007, pixelio.de)



Dich, Gott, lobe und liebe ich (KIM-Karte 100 von Br. Benedikt Schmitz OSFS).

Wo Wunder wächst

Mit Franz von Sales gehen eröffnet solche Wege, auf denen Wunder wächst. Einsicht, wie wunderbar Gott ist. Staunen, wie fern und doch so nahe Er ist. „Mit Staunen seht das Wunderwerk. Staunend tönt aus ihren Kehlen des Schöpfers Lob.“ (Joseph Haydn, Schöpfung).

Zum Staunen und zum Singen lädt Franz von Sales ein: „... so werden wir uns nicht enthalten können, mit einer von Ehrfurcht und liebevoller Furcht erfüllten Freude zu singen: ‚Gerechtigkeit und Gericht will ich besingen. Dir, Gott, dem ganz gerechten, dem ganz milden sei geweiht mein Gesang‘ (Ps 100,1)“ (IX,1).

mein Psalm

Unsere Bergwanderung führt hinab in das Tal, hinein in das Zuhause, in die vier Wände, in denen sich mein Leben abspielt. Staunen lässt

sich nicht eingrenzen. Staunen weitet. Singen erhebt die Seele. Freude öffnet das Herz. Auch in mir kann Leben zum Loben werden. Mein Gesang im Alltag: Dich, Du großer Gott, lobe ich. Dich, Du liebender Gott, liebe ich. Dir, Du Liebhaber des Lebens, gebe ich mein Leben. Mein kleines Stück Leben – mein Psalm: Du ..., Dir ..., Dich will ich

(... Entfaltungsraum für das, was in mir aufsteigt).

P. Johannes Haas ist Oblate des hl. Franz von Sales und lebt in Eichstätt, Bayern. Sein Weg führte ihn von KIM zur KHG: Leiter der KIM-Bewegung für Berufungen (1988-2000), Hochschulpfarrer in Eichstätt und Ingolstadt (2000-2017).



Wenn es hart auf hart kommt

Mit Gottes Unterstützung Ja zum Leiden

Als weiser geistlicher Begleiter wusste Franz von Sales nur zu gut, dass wir Menschen oft genug mit schlimmen Situationen konfrontiert sind, die uns widerstreben. Der Heilige lädt dazu ein, solche Wirklichkeiten anzunehmen. Gedanken dazu von Schwester Agnes-Theresia Furian OSFS

Eine Mitschwester – eine Schweizerin – hat folgende Kindheits Erinnerung: Einige Zeit vor Ostern wollte sie von ihrer Mutter eine Süßigkeit erbetteln. Die Mutter erwiderte: „Bring doch dem Herrgott ein Öpferli!“ Der „Herrgott“ war die Herz-Jesu-Statue im Herrgottswinkel der Stube.

Die Kleine sah zwar keinen Zusammenhang zwischen ihrem Wunsch und dem Herrgott, stieg aber gehorsam in den Keller, suchte einen schönen Apfel und legte ihn vor die Statue (Öpferli = Opfer – Äpfeli = Apfel).

Nach einem verwunderten Lächeln der Mutter folgte eine liebevolle Unterweisung über das Große und Schöne eines Opfers aus Liebe zu Gott!

Welch gutes Samenkorn wurde dadurch in die bereite Seele des Kindes gesenkt!

Ein Lernprozess

Widerwärtigkeiten, Opfer, Leiden annehmen, ja lieben ..., sollte das nicht schon in Kinder- und Jugendjahren „gelernt“, eingeübt werden? Gewiss, das wäre der Idealfall, aber wer hat in unseren Tagen schon dieses Glück?

Der Druck, alles Angenehme, Praktische, Neue, Moderne ... haben zu müssen und zwar sofort, lastet auf vielen Menschen, auf vielen Familien, auf den Erwachsenen, aber auch auf den Kindern. Die Eltern wagen kaum, NEIN zu sagen, weil sie dadurch riskieren, ihre Kinder dem Gespött der Schulkameraden und Freunde auszusetzen.



Grundehrlich und doch vom Schicksal gebeutelt, sogar von der eigenen Frau verspottet: „Ijob auf dem Misthaufen“, Gemälde von Albrecht Dürer

Beispiel Ijob

DAS Beispiel für geduldiges und liebendes Annehmen aller Arten von Unheil und Leid ist wohl Ijob aus dem Alten Testament. Gott erlaubt dem Teufel, Ijob zu versuchen, einen

Mann voller Glauben und Vertrauen, der Gott liebte und nach dessen Willen lebte. Der Teufel wollte dadurch beweisen, dass Ijob nur deswegen so untadelig war, weil ihm Gott so viele Gunsterweise gegeben hatte.

Nach allen Katastrophen, die Ijob dann trafen, wurde er sogar von seiner Frau beschimpft, weil er sich nicht gegen Gott auflehnte. Ihm gab er diese wunderbare Antwort: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobt sei der Name des Herrn“ (Ijob 1,21). Haben wir von Gott das Gute (das Angenehme, gut geratene Kinder, den Reichtum, die vielen Freunde ...) angenommen, warum sollten wir nicht auch die Widerwärtigkeiten (den Verlust des Reichtums, der Kinder, das Unverständnis und den Spott der Freunde, die Krankheit ...) annehmen? Der heilige Franz von Sales meint dazu: „O Gott, welche Liebe liegt in diesem Wort! [Ijob] erwägt ..., dass er alles Gute aus Gottes Hand empfangen hat ... und weil es so ist, schließt er daraus, dass man auch die Widerwärtigkeiten mit Liebe ertragen muss, weil sie aus der gleichen Hand Gottes hervorgehen, die ebenso liebenswürdig ist, wenn sie Leiden schickt, wie wenn sie Tröstungen schenkt“ (DASal 4, 125).

Eine solche Haltung liebender Ergebung in Gottes Willen ist allerdings die Frucht langer, ja jahrelanger Arbeit an unserem Eigenwillen, an falschen Vorstellungen von Glück, an unserer oft allzu menschlichen „Sucht“ nach Wohlbefinden, nach glücklichem, sorglosem Dasein. Beinahe alle Mittel sind dazu recht, solch ein „Glück“ zu erreichen – vielleicht auch das Beten ... Trifft uns allerdings Krankheit, Leid, eine Prüfung, ein Unglück, dann heißt es sehr schnell: Was habe ich Gott nur angetan, dass Er mich so straft! Wie kann Er nur solches Unglück über mich – über uns – kommen lassen, das haben wir nicht verdient ... Und wir verschließen uns, wir versinken im Schmerz.



Hilf mir, dass ich alles, was mir heute begegnet, von Deiner göttlichen Vaterhand annehmen kann.

Beispiel Léonard

Allerdings gibt es auch in unseren Tagen wunderbare Menschen, junge, ältere und alte, die voll Mut und weil Gott das eben zulässt, ein schweres Leid, ja den Tod „aus Gottes gütiger, liebender Vaterhand“ annehmen. Sie sind nicht bitter geworden, nicht im Schmerz versunken, weil sie eben an Gottes Liebe glaubten und weiterhin glauben, nicht nur, wenn alles in ihrem Leben wunderschön und glatt verläuft, sondern auch im Leid, wenn es Hügel und Berge zu erklimmen gilt, wenn es die „Trockenheit der Wüste“ und das „dunkle Tal der Tränen“ zu durchqueren heißt – und wenn sie wissen, dass

der Kreuzweg erst mit Jesus auf Golgota endet! Ein besonderes Beispiel findet man in einem französischen Buch, das leider noch nicht auf Deutsch erschienen ist. Es trägt den Titel „Si je ne peux plus marcher, je courrai!“ („Wenn ich nicht mehr gehen kann, dann werde ich laufen!“). Darin berichtet Axelle Huber über das Schicksal ihrer Familie. Sie waren eine glückliche Familie, sehr gläubige Katholiken, vier Kinder unter acht Jahren. Ihr Ehemann Léonard hatte eine ausgezeichnete Arbeitsstelle, sie selbst war Lehrerin und hielt gelegentlich Kurse für Erwachsene. Alle Kinder waren gesund, sehr aufgeweckt. Sie besaßen ein gemütliches Eigenheim. Es herrschte Harmonie auf allen Ebenen, als Léonard plötzlich wegen Störungen beim Gehen den Arzt aufsuchen musste. Vorerst gab es keine besorgniserregenden Untersuchungsergebnisse. Der Zustand aber besserte sich nicht, ganz im Gegenteil. Léonard hatte immer größere Mühe, seine Beine richtig zu gebrauchen, bis irgendwann alle Muskeln betroffen waren. Viele Untersuchungen folgten und es stellte sich heraus, dass der Vater an der sehr seltenen Krankheit ALS (Amyotrophe Lateralsklerose) litt, die, laienhaft ausgedrückt, nach und nach alle Nerven schädigt, die für die Muskelbewegungen verantwortlich sind, und für die es praktisch keine Heilungsaussichten gibt. Weit davon entfernt, zu klagen oder zu jammern, führte die Familie ihr Leben weiter. Nach einigen Monaten konnte der Vater seinen Beruf nicht mehr ausüben. Er musste einen Rollstuhl benützen, das Haus wurde umgebaut, damit er sich auch in die Räume der Kinder begeben und das „Zeremoniell“ des Zu-Bett-Gehens so lange als möglich beibehalten konnte. Die Kinder nahmen die Krankheit ihres nach wie vor fröhlichen Vaters ganz selbstverständlich und ohne Problem an. Sie halfen ihm, wenn nötig, und waren stolz auf ihn, als er einen elektrischen Rollstuhl bekam. Mehr und mehr verlor der Vater die Fähigkeit, seinen Körper zu steuern, zuletzt konnte er nicht mehr schlucken und kaum noch verständlich reden. Mit großer Dankbarkeit Gott gegenüber betrachtete es die Familie dennoch als Geschenk, dass der Vater

bis zum Schluss seinen Verstand und seine frohe und positive Persönlichkeit behielt. Nach etwa vier Jahren starb Léonard in der Gewissheit, dass Gott ihn in seine Arme nehmen wird und er nun, da alle Schranken des Irdischen fallen, immer bei seinen Lieben sein kann. In all den schweren Jahren der Krankheit hatte die Familie niemals geklagt oder an Gottes Liebe gezweifelt. Im gemeinsamen Gebet war natürlich immer die Bitte um Heilung dabei. In den ersten Jahren, als sich Léonard noch fortbewegen konnte – wenn auch im Rollstuhl oder auf der Bahre –, nahm er an mehreren Wallfahrten nach Lourdes und zu anderen Gnadenorten teil. Immer war das Gebet von der Hoffnung getragen, dass er gesunden würde, aber immer war ebenso die Bitte dabei, den göttlichen Willen anzunehmen. Und genau darum geht es!

Die Gute Meinung

Wir können viele Ereignisse, die an uns herankommen, nicht steuern, aber wir können – und das ist ein Lernprozess – uns angewöhnen, Gott zuzutrauen, dass ER mich so sehr liebt, dass er für mich das BESTE will, auch wenn ich es nicht sehe, nicht verstehe, auch wenn es leidvoll und schwer anzunehmen ist. Franz von Sales gibt uns dazu eine sehr brauchbare Hilfe durch die Übung der GUTEN MEINUNG: „Mein Gott, ich bitte Dich um Deine Gnade. Hilf mir, dass ich alles, was mir heute (oder jetzt, bei dieser Arbeit, in dieser Situation, bei diesem Gespräch usw.) begegnet, annehme und ertrage als von DEINER göttlichen Vaterhand (von Deiner göttlichen Liebe) kommend.“

*Sr. Agnes-Theresia Furian
OSFS ist Oblatin des
hl. Franz von Sales und
lebt in Troyes, Frankreich*



Er vergibt uns all unsere Sünden

Gabriela Held

Gott, unser liebender und verzeihender Vater, der gütige Gott, der verständnisvolle Gott. Wir alle haben diese Phrasen über die Vergebung Gottes und seinen Umgang mit unserer Schuld bereits gehört.

Wir sind grausam

„Vergib uns unsere Schuld“ bitten wir ihn im Vaterunser. Doch ist es wirklich so einfach, uns Menschen zu verzeihen? Wir begehen Morde, führen Kriege und entführen andere Menschen, nur um uns selbst zu bereichern. Wie also soll Gott uns allen diese Grausamkeit verzeihen? Ist das überhaupt verzeihbar? Machen wir es uns einmal sogar noch einfacher und betrachten nur unsere Glaubensgemeinschaft oder auch nur uns selbst. Jeder von uns hat wohl schon gegen die christlichen Grundprinzipien gehandelt, wie bemüht man auch immer ist, selbstlos zu handeln. Schon große Denker wie zum Beispiel Thomas Hobbes haben festgestellt, dass das Naturprinzip des Menschen nun einmal Egoismus ist, und ich denke, jeder muss sich eingestehen, dann und wann auch nur im eigenen Interesse zu handeln, anstatt um anderen zu helfen.

Das Alte Testament

Die Frage, die sich nun stellt, ist daher: „Kann Gott uns das verzeihen?“ Unser gütiger Gott, erlaubt er uns trotz unserer Fehler, ein ewiges Leben in seinem Reich zu führen? Die Antwort auf diese Frage hängt wohl zu großen Teilen von unserem Gottesbild ab. Wenn wir beispielsweise die Darstellung Gottes im Alten Testament

betrachten, dann ist wohl stark daran zu zweifeln, dass wir ohne Sühne in sein Himmelreich gelangen dürfen. Denn Gott wird hier nicht nur als Retter, sondern auch gleichzeitig als zerstörende Kraft im göttlichen Zorn dargestellt. Gott ist einerseits der Barmherzige, der denen hilft, die zu ihm beten. Andererseits ist er auch durchaus auf gerechte Rache aus, was sich im berühmten Zitat „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ widerspiegelt.

... und das Neue

Betrachtet man hingegen das Neue Testament, so findet man ein teilweise stark abweichendes Gottesbild, wirkt Gott hier doch deutlich milder und auch verzeihender. Denn wenn der Mensch im Alten Testament durch Adams Sünde noch als von Gott getrennt beschrieben wird, so gewährt dieser Gott uns im Neuen Testament hingegen durch Jesus die Chance, unseren Bund mit ihm zu erneuern. Davon ausgehend also ist Gottes Güte also keineswegs undenkbar.

Er sieht in unser Herz

Zudem ist für Gott auch nichts im Verborgenen. Während andere Menschen oft nicht verstehen können, weshalb wir etwas so machen wie wir es tun, oder nicht genau erkennen können, wie wir Gesagtes meinen, so versteht Gott dies genau. Er weiß, was wir denken, sehen und fühlen. So sieht er auch nicht nur, was wir tun und eben oftmals auch falsch machen, sondern auch, weshalb. Oft sind Handlungen ja auch gut gemeint und führen einfach nur nicht zum



Ich darf vor Gott so sein, wie ich bin.

gewünschten Ziel. Doch dies sollte uns keine Angst machen. Im Vertrauen auf Gottes Wissen und seine Güte können wir beruhigter leben. Wir müssen keine Angst haben, ob unser Handeln Gott gefällt. Wenn wir versuchen, nach unseren Möglichkeiten nach den christlichen Lehren zu leben, dann wird Gott uns bestimmt keine Vorwürfe machen und uns in seiner Güte aufnehmen. In diesem Wissen ist es ganz einfach, Gott zu lieben und seine Liebe weiterzutragen. Und es gibt doch nichts Wertvolleres als das Wissen, geliebt zu werden und nicht nach seinen Ergebnissen bewertet zu werden, wie es in unserer kommerzialisierten Welt üblich ist, sondern danach, wie wir sind und wie wir handeln oder versuchen zu handeln.

So sein, wie wir sind

Jeder Mensch hat andere Schwächen und Stärken. Gott weiß das. Deshalb sollten wir keine Angst haben, in unserem „Ich“-sein etwas falsch zu machen. Damit meine ich keineswegs, dass

wir unsere Individualität als Ausrede nutzen sollen, um uns nicht bemühen zu müssen, sozialer, freundlicher, oder großzügiger zu sein. Nein, ich meine damit, dass wir uns nicht schämen sollten, vor Gott so zu sein, wie wir wirklich sind, weil Gott jeden einzelnen gerecht richten wird und uns in seiner Güte Gnade zuteil wird. Lasst uns also alle versuchen, gut zusammenzuarbeiten, im Rahmen unserer Fähigkeiten und Kräfte auf andere zuzugehen und auf Gott und seine Güte vertrauen. ■



Gabriela Held ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Dein Wille geschehe

Johanna Pulte

„Herr, dein Wille geschehe“.

Diese Worte sind auf den Totenzetteln beinahe aller Familienmitglieder meines Vaters zu lesen. Herr, Dein Wille geschehe, diese Worte langsam gesprochen ... gehen nicht nur in den Verstand . . . sie gehen ins Herz.

Mein Vertrauen in den Herrn

Wenn ich Gott diese Worte zusage, schenke ich IHM mein ganzes, mein tiefstes Vertrauen. Herr, Dein Wille geschehe, für die Menschen,



Leid ist nicht nur schmerzhaft. Geduldig und zuversichtlich durchlitten schenkt es Erkenntnis, lässt uns reifen, führt uns, im besten Fall, näher zu Gott. (Bild: Rainer Sturm /pixelio.de)

die Gott von ganzem Herzen lieben, stehen diese Worte als Leitmotiv über ihrem Leben und ihrem Sterben. Sie sind davon überzeugt,

dass Gott es immer und allezeit GUT mit ihnen meint, geben sich ganz in Seine Hand.

Wir kennen Menschen, die diese Haltung vorbildhaft gelebt haben, denken wir an Maria, die Mutter Jesu, Josef, seinen Pflegevater, denken wir an die vielen Heiligen, aber entdecken wir diese Menschen auch in unserer Nähe! Es gibt sie!

Nicht immer einfach

Diese Haltung – Herr, Dein Wille geschehe – ist in Zeiten der Freude leicht aufzubringen.

Da gehen wir sozusagen hüpfend durch die Welt, freuen uns des Lebens und aller Geschenke Gottes, erfreuen uns an der Natur, an der Musik, an leckerem Essen, guten Freunden, am Sonnenschein.

Ja, da fühlen wir uns von Gott reich und gut beschenkt und auf der Sonnenseite des Lebens.

Wie aber sieht es in uns aus,

wenn die dunklen Wolken aufziehen, wir Enttäuschungen erleben, Verletzungen, Krankheiten, Verlust durch Tod oder Trennung?

Ist unser Glaube, unser Vertrauen in Gottes Güte auch dann noch so groß, dass wir diese Worte beherzt aussprechen können ...
HERR, DEIN WILLE GESCHEHE ...

Die dritte Antwort

Ich möchte Ihnen, liebe LICHT-Leser, von meiner Freundin Ina erzählen; sie hat drei Brüder, einer von ihnen ist Priester.

Als sie vor Jahren an Brustkrebs erkrankte, teilte sie ihren Brüdern die traurige und schwer wiegende Nachricht mit. Zwei der Brüder weinten mit ihr, versuchten zu trösten und Mut zuzusprechen.

Der dritte Bruder, der Priester, und das ist er durch und durch, hörte die Nachricht am Telefon an ... schwieg eine Weile ... und sagte dann ganz ruhig nur diesen einen Satz: „Ina, Gott schenkt nur GUTES“ und legte auf.

Jeder kann verstehen, dass meine Freundin zunächst erschüttert war, sah sie doch im ersten Moment keinen Trost in diesen Worten. Ihr Schmerz war zu groß – die Diagnose eine belastende, niederschmetternde Tatsache ... kein Geschenk.

Doch nachdem sie in guter Begleitung ihres Mannes, ihrer drei Kinder und ihrer Geschwister den schweren Weg erfolgreich hinter sich gebracht hatte – Operation, Chemotherapien, Bestrahlungen, Verlust der Haare – hat sie mir mehrfach zugesichert, dass es gerade diese Worte waren, die sie stark machten, diesen schweren, kräftezehrenden Weg zu gehen.

Sie hat auf diesem Weg nicht nur das Schwere erlebt, sie hat auch viele viele gute Erfahrungen machen dürfen, die Kompetenz der Ärzte, die Freundlichkeit der Schwestern, die Geduld und den Humor mancher Mitpatientin, die Zuwendung, Hilfsbereitschaft und viel Einfühlungsvermögen von Familie, Freunden, Nachbarn.

Leiden schenkt Erkenntnis

Leid ist nicht nur schmerzhaft. Geduldig und zuversichtlich durchlitten, schenkt es Erkennt-

nis, lässt uns reifen, führt uns, im besten Fall, näher zu Gott.

Es gibt diesen schönen Spruch: FREUDE ist eine Leiter, die vom Himmel zur Erde führt. LEID ist eine Leiter, die von der Erde zum Himmel führt

Ina sagte mir später, sie hat sich streckenweise regelrecht getragen gefühlt. Im Gebet und in den Zuwendungen der Menschen hat sie Gottes liebevolle und heilende Gegenwart spüren dürfen. Sicher haben auch die vielen Gebete dazu beigetragen, die für sie zum Himmel geschickt wurden.

An seiner Hand

Jesus sagt uns: Bittet und es wird Euch gegeben werden und ER sagt auch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

An wessen Hand können wir zuversichtlicher unsern Lebensweg gehen, das Leben genießen und bestehen, als an Gottes Hand!?

Vertiefen wir täglich im Gebet, im Besuch der heiligen Messe, im Empfang der heiligen Kommunion, unsere Freundschaft mit IHM, mit Jesus. Denn, je tiefer wir in diese kostbarste Freundschaft hinein wachsen, umso größer wird unser Vertrauen in Seine Führung, Seine Güte, Sein Wohl-wollen mit uns.

Das Leben ist ein Wagnis, ein Abenteuer, jeden Tag neu, gehen wir es voll Zuversicht an Gottes starker, liebender Hand.

Übrigens, meine Freundin ist ganz gesund geworden, GOTT SEI DANK!

Bleiben Sie behütet!

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Damit uns der Wein nicht ausgeht

P. Peter Lüftenegger OSFS

Eine Hochzeit soll der Himmel sein? Muss er sein, sonst ist es nicht der Himmel. Das erste öffentliche Auftreten Jesu war auf einer Hochzeit – seine Mutter war dabei. Sie war der Anlass, dass dabei das vielsagende erste Wunder geschah „Sie haben keinen Wein mehr!“

Die Hochzeit ist in Verlegenheit. Ist kein Wein mehr da, dreht sich der Tanzboden nicht mehr.

Aus, Amen? Nein, nicht Amen – wenn Jesus und Maria bei den Geladenen sind, geht der Wein nicht aus! Denn die Hochzeit ist ein Bild der Kirche – die Jünger sind da und beginnen zu glauben.

Ein Dorf wie Kana. Unbedeutend, trifft die Gunst – die wir ab da GNADE nennen dürfen.

Überall kann es geschehen, wenn die Leute glauben.

Der Theotimus meldet sich zu Wort: „Es ist wahrhaftig eine ganz heilige Haltung, Gott für alle Ereignisse zu preisen, die seine Vorsehung anordnet, ihm zu danken und ihm ganz anheim zu stellen, in uns, über uns und mit uns zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebt – ohne und trotz unseren Empfindungen darauf zu achten, was geschieht.

Aber noch größer wäre unsere innere Haltung, könnten wir unser Herz auf die göttliche Güte und Liebe richten, unsere Aufmerksamkeit auf sie hinlenken und sie nicht nur in ihren Wirkungen und den Ereignissen, die sie anordnet, loben und preisen – sondern in sich selbst und in ihrer eigenen Vollkommenheit“ (DASal 4,159).

So ist es: Wie man die Dinge, Begebenheiten ansieht, so hat man sie.

Ereignisse, die von Gott kommen, darf man besser werten. Die verdienen Vertrauen, Sicherheit und Danksagung – und damit Wiederholung, Verbreitung. Die Geheimnisse des Königs wollen verschwiegen werden, Göttliches offenbart. Was auf der Hochzeit geschehen ist, sollte von den Dächern geschrien werden. Es wurde ja damals weithin bekannt – wer weiß heute noch davon? Es wäre so schön und ein Aufzug zu weiteren Seligkeiten.

Die Jakobsleiter ist nur angelehnt, die Stufen zum Himmel sind eisfrei! Gut gestreut von der Kirche – nicht rutschig. Allein was da im Text noch drin liegt, ist es wert, gesucht, gekostet und genossen zu werden: Glaubensgenuss, der alles erfüllt, was Theotimus sich wünscht. Man stelle sich vor: Dass sie sechs große, steinerne Hundertliter-Krüge mit Wasser füllen sollen – und sie füllten sie bis zu Rand! Nicht halbvoll, wie die meisten Christen ihr Glaubensleben erfüllen, sondern randvoll.

Maria sah die Verlegenheit. Zu Jesus sagte sie: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Zu den Dienern: „Tut, was Er euch sagt!“

Im Gehorsam seinem WORT gegenüber bereiten sich die Wunder vor – dieses war Jesu erstes Zeichen – sie glaubten an ihn. Es ließ seine Herrlichkeit ahnen.

Wie die geschleppt haben mit 600 Liter Wasser – das sie dem Bräutigam zeigen sollen! Wasser. Bis der Speisemeister gekostet hat, war



Sie glaubten Christus, und Wasser wurde zu Wein (Hochzeit von Kana, Ausschnitt aus einem Fresko von Giotto di Bondone in der Scrovegni-Kapelle, Padua, Italien)

es nichts als Wasser. Die Sensation bei heiligen Dingen, dass man das Kostbare kosten und auskosten muss, um zum (süßen) Kern der Sache zu kommen.

Wie der Böse seinen Leuten mit einer Lüge die Bombe um den Bauch bindet, wir Christen sollten auf die Kirche hören, nicht zukunftsblind sein: das Ewige in den Blick rücken und nicht so mickrig allzu menschlich denken. Mit der Hochzeit von Kana legt uns die Kirche eine verheißungsvolle Botschaft ans Herz – dieser Wein bringt dem Fest eine Freude, wie noch keine war.

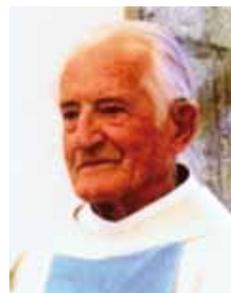
600 Liter Wein sind nun im Keller! Wein, Gesang, Musik und Tanz lassen die Not vergessen.

In der realen Begebenheit einer irdischen Hochzeit versteckt sich die EWIGKEIT. Diese ist die Hohe Zeit, ganz real und unausweichlich für jede nach Erfüllung sich sehrende Seele. Wenn sie nicht die Sünde gegen den Heiligen Geist begangen hat, erfüllt sich ihr Sehnen in der Hingabe – ein Mysterium der Liebe.

In einem kurzen Hinweis sagt uns Jesus: „Meine Stunde, in der ER sich opfern wird, ist noch nicht gekommen!“ Jetzt aber ist es vollbracht. In seinem Blut sind wir erkauf und dem Vater unendlich kostbar geworden.

Uns ist die ewige Freude in der Auferstehung gezeigt. Sein Blut ist in unseren Messkelchen. Die Vorfreude hat begonnen! Die Hochzeit von Kana ist das Gleichnis der ewigen Hochzeit, die in die Zukunft weist: Maria ist der Anlass – sie ist real nicht nur Mutter, sie ist Jungfrau und Braut, JESUS der Bräutigam, der den besseren Wein bringt. Gottes Güte fließt schon über. ■

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und lebt als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich



Schenke mir ein gütiges Herz
das dem Geheimnis der Schöpfung
mit einem Lächeln begegnet

Schenke mir ein gütiges Herz
das wie ein Schlüssel
die Herzen der Menschen öffnet

Schenke mir ein gütiges Herz
das wie ein wärmender Mantel
dem Anderen Geborgenheit schenkt

Schenke mir ein gütiges Herz
das wie eine Brücke zum Frieden
Menschen verbindet

Schenke mir ein gütiges Herz
das wie ein Spiegel
Deine Güte und Menschenliebe
sichtbar macht

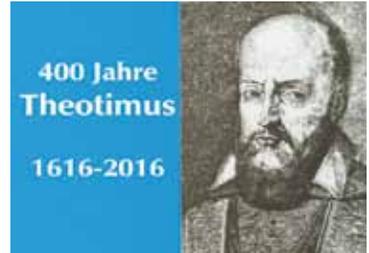
Ute Weiner



Bloom
where
you are
planted

Gottes Wille ist immer Gottes Liebe

P. Herbert Winklehner OSFS



Mit dem IX. Buch der Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) erreichen wir den Höhepunkt dieses

vollkommene Einssein, die vollkommene Gleichförmigkeit des eigenen Willens mit dem Willen Gottes. Der heilige



Gleichmut ist der Gipfel, auf den uns Franz von Sales führen will. Der Grund dafür ist sein Gottesbild: Gott ist Liebe. Deshalb kann ich voll und ganz darauf vertrauen, dass alles, was Gott will, Ausdruck seiner Liebe ist und daher das Beste, was mir passieren kann. Der höchste

Franz von Sales: In der Betrachtung des göttlichen Willens wird auch das Leid zur Liebe (Gemälde von Otto Schwarzendorfer aus dem Jahr 2017, Wien -Kaastraben, Österreich).

Werkes und damit auch das Herzstück der salesianischen Spiritualität und Mystik überhaupt. Dieses Herzstück lautet „heiliger Gleichmut“, also das

Ausdruck meiner Liebe zu Gott ist das Vertrauen, Gott einfach alles zu überlassen und ganz in seiner liebenden Gegenwart zu ruhen.

Die Frage nach dem Leid

Einer Frage muss sich Franz von Sales allerdings stellen: Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Leid? Franz von Sales kann diese Frage genauso wenig vollständig beantworten wie die unzähligen Philosophen und Theologen vor und nach ihm, er steht jedoch bei seiner Antwort ganz auf der Seite Gottes: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“ (Mt 6,10) ist die beste Reaktion des Menschen, egal welches Leid ihm widerfährt. Das ist wahrlich eine Herausforderung.

Wird das Leid durch die Sünde verursacht, kann man das ja noch irgendwie verstehen, viel schwieriger wird es, wenn jedes Leid, auch das Leid, das man ohne Schuld erdulden muss, als „liebenswert“ bezeichnet wird, weil Gott es so will und daher sinnvoll sein muss, denn Gott ist die Liebe.

Alles, was Gott will, also auch das Leid, muss Ausdruck seiner Liebe sein, denn Gottes Wille ist immer Gottes Liebe. Wörtlich schreibt Franz von Sales: „Betrachtet man die Leiden an sich, so kann man sie gewiss nicht lieben. Schaut man sie aber in ihrem Ursprung, d. h.

in der göttlichen Vorsehung, im göttlichen Willen, der sie anordnet, so sind sie unendlich liebenswert ... Betrachtest du das Leid an sich, so ist es grauenhaft; betrachtest du es aber im Willen Gottes, dann wird es Liebe und Wonne“ (Theotimus IX,2; DASal 4,122).

Zwei Gefahren

Heißt das nun, dass uns der heilige Gleichmut zum Nichtstun auffordert? Nein, Gleichmut darf keinesfalls mit Gleichgültigkeit verwechselt werden. Sich ganz dem Willen Gottes anvertrauen, bedeutet nicht Passivität, denn Gott will sehr wohl, dass wir seine Gebote erfüllen und am Aufbau seines Reiches hier auf Erden mitarbeiten. Gleichmut bedeutet also nicht, dass mir alles egal ist, sondern: Ich will das, was Gott will, auch wenn dieser Wille mit Leid verbunden ist, das ich nicht verstehe.

Es kann sein, dass derjenige, der den Weg der Gottesliebe geht, irgendwann großes Gefallen daran findet und dann nicht mehr Gott liebt, sondern nur noch sich selbst und seine Fähigkeit, wie gut er darin ist, Gott zu lieben. Es kann also sein, dass sich besonders fromme Seelen plötzlich so sehr darin gefallen, wie wunderbar fromm sie sein können, und dabei Gott, der sie zur Nachfolge berufen hat, aus den Augen verlieren. Der heilige Gleichmut verhindert, dass wir uns in uns selbst verlieben, und hilft

uns, nur noch das zu lieben, was Gott ist und Gott will, nicht weil wir es wollen, sondern weil Gott es will.

Das Ziel des heiligen Gleichmuts besteht also nicht nur darin, am Ölberg zu sagen: „Dein Wille geschehe“ (Mt 26,42), sondern so wie Jesus am Kreuz auszurufen: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist“ (Lk 23,46).

Sterben des Eigenwillens

Franz von Sales schreibt in diesem Zusammenhang vom „Absterben“ oder „Sterben“ des eigenen Willens. So wie der Tod der „Übergang“ vom irdischen Leben zum Ewigen Leben ist, so geht auch unser Eigenwille über in den Willen Gottes, wird mit ihm ganz eins – und das ist die höchste Stufe des heiligen Gleichmutes.

Im Umgang mit dem Willen Gottes gibt es also zwei Möglichkeiten. Wir können mit den Schritten unseres eigenen Willens an der Seite Gottes gehen – so wie ein Kind an der Hand des Vaters. Diese Möglichkeit beschrieb Franz von Sales in der Philothea: „Mache es wie die kleinen Kinder: Mit der einen Hand halten sie sich am Vater fest, mit der anderen pflücken sie Erdbeeren und Brombeeren am Wegrain“ (vgl. Philothea III,10; DASal 1,135).

Die zweite Möglichkeit ist der heilige Gleichmut: „Wir können auch mit dem Herrn gehen, ohne ein eigenes Wollen zu haben; wir können uns, wie

ein kleines Kind in den Armen seiner Mutter, ganz einfach von seinem göttlichen Wohlgefallen tragen lassen durch eine bestimmte Art wundersamer Einwilligung, die man Vereinigung oder besser noch Einheit unseres Willens mit dem Willen Gottes nennen kann“ (Theotimus IX,14; DASal 4,156).

Unser Wille will gar nichts, sondern stimmt einfach allem zu, „was Gott in uns, an uns und aus uns machen will“ (Theotimus IX,14; DASal 4,157).

Ziel des heiligen Gleichmuts ist also das Absterben des eigenen Willens, das Einssein mit dem Willen Gottes, das kindliche Vertrauen in die unendliche Liebe Gottes, selbst dann, wenn mir das Handeln Gottes völlig unbegreiflich ist.

Am Gipfel des heiligen Gleichmuts steht die „vollkommene Entäußerung“ oder „Entblößung“ – oder wie es die heilige Teresa von Ávila formulierte: „Solo Dios basta“ – „Gott allein genügt“.

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Ich schaue gerade jemanden in die Augen, der, glaube ich, mittlerweile den Frieden mit sich und mit mir geschlossen hat. Heute ist sein Hochzeitstag und ich singe für meinen Freund Christoph ein kleines Lied. Einen weiteren Freund, den ich Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser im Reigen „salesianische Freundschaften“ vorstellen möchte.

Holpriger Start

Wir haben uns eigentlich sehr spät, erst im Jahr 2006 auf der Berufsoberschule in Scheyern in Oberbayern kennengelernt. Uns hat die Liebe zu Franz Xaver Gernstl zusammengeführt, einem bayerischen Filmemacher, der mit einem roten Bus durch die Welt fährt und versucht, möglichst interessante Leute sowie die Gast-

Die Freundschaft

Leo Schlamp-Schmidbauer

ronomie kennenzulernen. Von da an war das Eis gebrochen. Von da an, war Christoph bei mir und ich bei ihm ständiger Gast. Unser Nachmittagskaffee war sozusagen fast schon ein Fixpunkt, wie alte „Kaffeeweiber“, hat man uns nachgesagt. Während des Lateinunterrichts haben wir dann die Geschichte „Hannibal ante portas“ durchgemacht und uns kam die Idee: Was der große Feldherr konnte, können wir schon lange. So entschlossen wir uns, zunächst zu dritt, Christoph, ein

Freund von ihm und ich, so wie Hannibal die Alpen zu Fuss zu überqueren. Irgendwann kam dann der Punkt, wo Christoph und ich eine Pause brauchten, der Dritte wollte jedoch weiter. So entschloss sich der Dritte, alleine weiterzugehen. Das hat uns, schlussendlich gesehen, zusammengeschweißt. Danach haben wir gemacht, was uns Spaß macht. Wir haben draußen im Freien geschlafen, Brotzeit mit Wein, Brot und frischen Trauben gemacht, wobei Chris eher den Wein mit Wasser ver-



Liebe kennt keine Grenzen.



Ecken und Kanten gehören zur Freundschaft wie auch Zuverlässigkeit
(Bild: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de).

tauscht hat und nach knapp 1,5 Liter Wein nicht mehr viel vom guten Brot und vom Schinken gebraucht hat.

Ecken und Kanten

Eine Freundschaft sollte Ecken und Kanten haben. So auch bei uns. Hier und da gab es natürlich Dinge, die ich Christoph krumm genommen habe, doch bin ich auch hier salesianisch in die Vergebung gegangen. Ich finde, man sollte es auch jemanden sagen, wenn etwas nicht korrekt läuft. Eine Freundschaft muss Kanten haben, man muss sich auch nicht immer mögen oder immer einer Meinung sein. Das macht meines Erachtens eine gute Freundschaft aus.

Nach dem Abitur ging jeder seinen Weg. Christoph in Riedenburg in Oberbayern, ich in Wien. Wir haben uns jedoch nie aus den Augen gelassen. Im Gegenteil: Wir haben uns viel besucht. Persönlich finde ich, dass man sich auch nicht jeden Tag beim Gegenüber melden

muss. Wenn man jemanden braucht, sollte er dann auch da sein, das macht einen guten Freund aus.

Den anderen annehmen

Christoph hat bei seiner Hochzeit eine sehr persönliche, eine liebende Seite gezeigt. Eine Rede zu halten, ist immer von sehr vielen Gefühlen geprägt, gerade bei der Hochzeit. Viele brechen dann in Tränen aus oder haben einen Kloß im Hals. Nicht jedoch bei Christoph. Man hatte das Gefühl, dass er förmlich darauf gewartet hat, etwas sagen zu dürfen, gerade vor dem Hintergrund, dass seine Frau Türkin ist. Für mich unverständlich, für manche jedoch schon, dass man heutzutage noch selektiert und jemanden aufgrund seiner Herkunft „stigmatisiert“ und deswegen nicht zur Feierlichkeit kommt.

Christ sein bedeutet für mich nicht nur, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen. Christ sein bedeutet für mich, jeden Tag mein Gegenüber so wahrzunehmen

wie er/sie ist, mit all ihren Fehlern, Macken, mit anderem Glauben. Christ sein ist man im Alltäglichen, nicht nur am Sonntag. Ich glaube, dass Gott, egal ob er jetzt Gott oder Allah heißt, will, dass wir in Liebe miteinander leben. Gerade die Hochzeit von Ayse und Christoph ist so ein Zeichen, dass Liebe keine Grenzen kennt, keine religiösen, keine geographischen und keine Grenzen in den Köpfen der Menschen.

Ein Freund für immer

So wünsche ich dir, lieber Freund und Bruder Christoph, dass du weiterhin ein „Christ“ bleibst, auch im alltäglichen Leben, ein guter Papa wirst und bleibst und an diese Worte denkst, die ich hier aus dem Lied „Die Freundschaft“ des österreichischen Liedermachers Rainhard Fendrich wiedergebe und auf dich umdeute:

*„Aufn Chris da kann
i mi verlassen
Genauso wie er si auf mi
Weil Freundschaft
nie a Einbahnstraßen is.“* ■

*Leo Schlamp-
Schmidbauer
lebt in Wien,
Österreich, und
ist angehender
Steuerberater
und Wirtschafts-
prüfer*



Unsere LICHT-Aktion unterstützt 2017 das Projekt für Flüchtlinge „Habibi“ in der von den Sales-Oblaten geleiteten Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich. Mittlerweile wurden rund EUR 700,- gespendet. Heute berichtet Alex Gotsmy darüber, wie die Habibi-Mitarbeiter mit Schwierigkeiten konstruktiv umgehen.

Folgt man Medienberichten, gibt es hauptsächlich Probleme im Umgang mit Flüchtlingen. Da wir im Laufe unseres Projekts eine deutlich vierstellige Anzahl von Flüchtlingen persönlich unterstützen konnten und unsere Erfahrungen weit überwiegend positiv sind, halten wir Vieles für aufgebauscht. Einzelfälle werden als Norm dargestellt, mit einer politischen Agenda Situationen verfälscht, um ein möglichst negatives Bild zu malen. Im Zuge der Anfragen von Medien haben wir die Chance, dieses Bild ein wenig zurechtzurücken. Jedoch erleben wir bei Habibi auch Schwierigkeiten, von denen wir heute berichten wollen.

Eine andere Welt

Es gibt Angebote, die wir für sinnvoll und logisch halten, die aber nicht angenommen oder für wichtig erachtet werden. Die Erfahrung, dass Menschen nicht im wünschenswerten Maß kooperieren und sich damit womöglich selbst schaden, entspricht dem Alltag der sozialen Arbeit. Ein Teil erklärt sich daraus, dass wir es mit vielen traumatisierten Menschen zu tun haben. Sie setzen Hand-

Schwierigkeiten? Ja, gibt es auch!

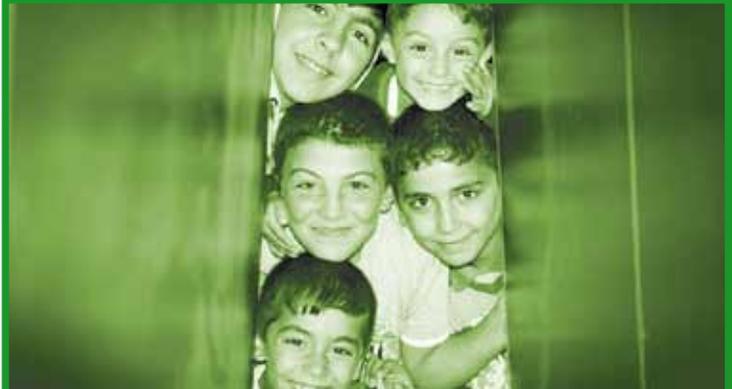
Licht-Aktion 2017 für Flüchtlinge in Wien

lungen, die wir nicht nachvollziehen können. Regelmäßig gibt es Kommunikationsprobleme. Aufgrund der Sprachkenntnisse kommen Dinge anders an, als sie gemeint waren. Zudem kommen zwei Lebensrealitäten in Kontakt, die ganz unterschiedlich geformt sind. Familiäre Strukturen, zwischenmenschliche Beziehungen

und der Grad der Formalität in unterschiedlichen Lebensbereichen sind Elemente, die in Österreich anders geprägt sind als in den Herkunftsländern der Menschen, mit denen wir arbeiten.

Zusätzlich machen wir die Erfahrung, dass es für die Flüchtlinge als entwurzelte Menschen mangels abgesicherter grundlegender Be-

„Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft“



Wenn Sie den Kindern in der Flüchtlingsunterkunft in der Wiener Pfarrei Franz von Sales helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

dürfnisse schwer ist, sich um höherwertige Ziele zu kümmern. Wenn oft Fragen auftauchen wie: „Wo werde ich in drei Wochen wohnen? Werde ich in Österreich bleiben können? Ist meine Familie noch am Leben?“, ist es schwer, sich ganz auf Spracherwerb oder Jobsuche zu konzentrieren. Die meisten Flüchtlinge setzen aber beeindruckende Energien frei, um sich ein neues Leben aufbauen zu können.

Probleme mit anderen

Schwierigkeiten gibt es auch mit anderen: In den ersten Tagen unseres Projekts hat eine Gruppe aus dem Umfeld der rechtsradikalen Identitäten gegen unsere Aktion Stimmung gemacht. Als die privaten Facebook-Profile der Habibi-Verantwortlichen auf der Seite der Gruppe veröffentlicht wurden, wussten wir nicht, was passieren wird. Menschen in der Pfarrei bekamen Angst, es könnte etwa zu Brandanschlägen kommen. Die Sorgen waren zum Glück nicht berechtigt.

Auf Seiten der Behörden gibt es neben positiven Erfahrungen mit engagierten Beamten teilweise extrem lange Wartezeiten auf Termine. Manche Flüchtlinge zittern der Entscheidung, ob sie Asyl erhalten, zwei Jahre und mehr entgegen. Währenddessen dürfen



Gerade auch dank Ihrer Hilfe können wir dafür sorgen, dass Kinder nicht hungrig zu Bett gehen.

sie nicht arbeiten, die staatliche Unterstützung ist sehr gering. Es gibt regelmäßig Härtefälle, bei denen die Sozialleistungen unverschuldet einige Monate nicht ausgezahlt werden, sodass die Menschen buchstäblich mit nichts dastehen.

Auch wir Helfer

Und wir selbst tun uns auch oft nicht leicht: Als Laien auf dem Gebiet der Sozialarbeit fällt es den Habibi-Mitarbeitern schwer, sich persönlich von den Problemen der Flüchtlinge abzugrenzen. Daher bieten wir Supervision an und versuchen, füreinander da zu sein. Schwierig ist es mitunter, damit umzugehen, dass Flüchtlinge nicht nur arme, hilfsbedürftige Menschen sind. Sie nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand und durchkreuzen damit oft die schönen Pläne, die wir für sie gemacht haben. Sie entsprechen nicht mehr dem Bild des Opfers, an das wir uns gewöhnt haben. Es ist das Ziel unserer Arbeit, dass Menschen ihr Leben selbst in die

Habibi im Rundfunk

Über die Habibi-Aktion berichtete auch der Wiener private Rundfunksender „Radio Klassik Stefansdom“ Den Beitrag können Sie im Internet nachhören unter: <https://radioklassik.at/helfen-wie-habis-helfen/>

Hand nehmen können. Trotzdem ist das Bild des unterwürfigen Almosenempfängers oft leichter zu vermitteln, wenn wir um Unterstützung werben.

Insgesamt erleben wir die Arbeit mit Flüchtlingen jedoch überwältigend positiv. Wir können tagtäglich durch oft kleine Interventionen dafür sorgen, dass Kinder nicht hungrig zu Bett gehen müssen, Erwachsene Deutschkurse besuchen oder Ausbildungen beginnen können, und wir verhindern, dass Menschen ihren Schulplatz oder ihre Wohnung verlieren. Dafür sind wir auf Ihre finanzielle Hilfe angewiesen. Wenn Sie uns unterstützen, können wir beispielsweise wieder geflüchteten Kindern und Jugendlichen die Teilnahme an den Sommerlagern unserer Pfarrei und Erholung und Integration ermöglichen. Vielen Dank!



Alex Gotsmy

Pater Aldino Kiesel, Generaloberer der Oblaten des hl. Franz von Sales, aus Rom, besuchte vom 13. März bis zum 31. März im Rahmen der alle vier Jahre stattfindenden Visitation die deutschsprachige Provinz der Sales-Oblaten und weilte vom 18. März bis zum 22. März im Salesianum in Eichstätt. Zuvor besuchte er die Häuser in Österreich, nach dem Besuch in Eichstätt weitere Kommunitäten in Deutschland. Zum Schluss besuchte er die Häuser in der Schweiz.

Es war dem Generaloberen wichtig, mit jedem Mitbruder zu sprechen und sich auch ein Bild von den einzelnen Hausgemeinschaften zu machen. Anlass seiner Reise war die im Sommer anstehende Ernennung eines neuen Provinzials für die deutschsprachige Provinz, da die Amtszeit von Provinzial Pater Thomas Vanek im Sommer 2017 endet. Nach der Visitation und einer schriftlichen Umfrage unter den Mitbrüdern ernennt der Generaloberer den neuen Provinzial. Im Rahmen seines Aufenthaltes in Eichstätt besuchte Pater Aldino Kiesel auch die LICHT-Redaktion, wo er sich den Fragen von LICHT-Schriftleiter Pater Hans-Werner Günther OSFS stellte:

LICHT: *Wie sehen Sie, lieber Pater Aldino, das Ordensleben der Sales-Oblaten in Deutschland im Vergleich zu den anderen Provinzen, vor allem in Afrika und Indien?*

P. Aldino Kiesel: Die Deutschsprachige Provinz ist keine Insel. Sie lebt im gesellschaftlichen und

Zukunft des Ordens und Medienapostolat

Generaloberer P. Aldino Kiesel OSFS im Gespräch mit der LICHT-Redaktion



Großes Interesse zeigte P. General Aldino Kiesel (Mitte) beim Besuch der LICHT-Redaktion anlässlich seiner Visitation (li: Schriftleiter P. Hans Werner Günther, re: Redakteur Diakon Raymund Fobes)

kirchlichen Kontext von ganz Europa. Die Fragen, die wir haben, sind die Fragen der meisten religiösen Gemeinschaften – Orden und Kongregationen - im heutigen Europa. Wir sind berufen, den Menschen, dem Volk Gottes, zu dienen und nicht uns selber. Papst Franziskus zeigt den Weg für die ganze Kirche, das gilt auch für uns Oblaten: unsere Bequemlichkeit überwinden und den Mut haben, aus unseren Strukturen auszurechen, den Jugendlichen zuzuhören, die Flüchtlinge aufzu-

nehmen und sich nicht von der Angst besiegen lassen. Europa hat Angst. Wir müssen träumen, wir brauchen Propheten, die uns Wege zeigen. Einige der üblichen Fragen in Europa sind: „Existiert Gott wirklich? Uns geht es gut ohne Gott, wozu brauchen wir einen Glauben, wozu brauchen wir eine Religion?“ Das sind nicht die Fragen, die man in Afrika und Indien stellt. Dort stellt man Fragen wie: „Wenn wir einen Gott haben, der so gut und allmächtig ist, warum haben wir denn nichts

zu essen? Warum gibt es so viel Ungerechtigkeit?"

LICHT: *Warum haben die Provinzen in Indien und Afrika so viel Nachwuchs und in Europa bleibt der Nachwuchs aus?*

P. Aldino Kiesel: Auch die Frage nach den Berufungen zum Priesterberuf und zum Ordensleben muss im jeweiligen konkreten Kontext gesehen werden. In Europa erklärt zunächst die abnehmende Bevölkerungszahl die abnehmende Zahl der geistlichen Berufe.

Aber es gibt viel tiefere Gründe: Ist das Ordensleben in Europa anziehend? Hat der Priester- und Ordensberuf der Gesellschaft etwas zu bieten?

Papst Franziskus hat schon mehrere Male zitiert, was Papst Benedikt XVI gesagt hat: „Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern durch Anziehungskraft“.

Das gilt auch für das Ordensleben. Die Jugendlichen in Europa suchen kein leichtes, oberflächliches Leben, sondern ein Leben, das ihrer Existenz einen tiefen und vollständigen Sinn gibt. Die Jugendlichen kommen nicht in unsere Büros und unsere Tempel; wir müssen dorthin gehen, wo die Jugendlichen sind.

Salesianisch denken bedeutet, einen Sinn zu entdecken. Gott gestattet die derzeitige Krise zu unserem Nutzen. Unsere Schwierigkeit besteht darin, die Botschaft Gottes inmitten der Krise zu verstehen. Eine positive Antwort besteht in der Tatsache,

dass es Laien gibt, die immer besser befähigt sind, aktive Verkünder des Wortes Gottes zu sein. Wir sehen weniger Berufungen für das Ordensleben und den Priesterberuf, aber mehr Laien, die ein wirklich christliches Leben führen und am Leben der Kirche und der Gesellschaft teilnehmen. Wir müssen auf diesem Weg weitergehen.

LICHT: *Wie sehen Sie die Zeitschrift LICHT und die Arbeit der LICHT-Redaktion?*

P. Aldino Kiesel: Ich finde es zunächst einmal sehr gut, dass

es diese Zeitschrift gibt. Sie ist ein gutes Medium im Sinne des hl. Franz von Sales um die salesianische Spiritualität in unserer heutigen Zeit weiterzugeben.

Allerdings sollten die Themen nicht zu „fromm“ und damit nur für Insider interessant sein. Um auch junge Menschen anzusprechen, sollten auch aktuelle Themen besprochen werden. Ich könnte mir ein LICHT-Heft mit dem Thema: „Franz von Sales und die Bewahrung der Schöpfung auf dem Hintergrund des päpstlichen Schreibens ‚Laudato Si‘“ vorstellen oder „Franz von Sales und der Dialog mit den Religionen.“ ■

Franz von Sales-Fest in Wien

Auch in Wien gab es zum Fest des heiligen Franz von Sales verschiedene Feierlichkeiten im Januar 2017. Am Dienstag, 24. Januar, dem Gedenktag des Heiligen, wurde in der Kirche St. Anna in der Wiener Innenstadt, das Franz von Sales Fest gefeiert. Hauptzelebrant Provinzial P. Thomas Vanek ging aus Anlass des 450. Geburtstages von Franz von Sales in seiner Predigt auf die besonderen Umstände seiner Geburt ein und deutete dessen Leben für die Menschen von heute. Jeder Mensch, so erfuhrt und lehrte es der Heilige, ist ein von Gott einzigartig geliebtes Geschöpf, egal wo, wie, wann und warum er geboren ist.

Die Kirche Franz von Sales in Wien-Favoriten, Österreich, feierte das Fest ihres Kirchenpatrons am Sonntag, 29. Januar 2017. Hauptzelebrant P. Her-

bert Winkelner OSFS zeigte in seiner Predigt auf, dass nach Franz von Sales Glaubensverkündigung nicht mit Waffengewalt,

sondern mit den Waffen der Liebe und des Gebetes geschieht. Gott ist kein strafender oder angstmachender Gott, sondern der Gott der Liebe. Im Anschluss an die Festmesse fand noch ein „erweitertes Kaffeehaus“ statt – mit Kaffee, Speisen und Getränken, einer Tombola und dem „berühmten“, selbst gebrauten „Sales-Bräu.“ ■



Selbstgebräutes Bier „Sales-Bräu“

Vom 3. auf den 4. März 2017 kam in Eichstätt die „Arbeitsgemeinschaft Salesianische Spiritualität“ zu ihrer alljährlichen Tagung zusammen, die sich diesmal unter dem Motto „Sales 2017“ mit der Frage beschäftigte, wie man die Botschaft des heiligen Franz von Sales den Menschen heute vermitteln kann.

Herz spricht zum Herzen

Zu Beginn der Tagung referierte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft P. Johannes Haas OSFS über den „Brief über die Predigt“, den Franz von Sales an André Fremyot, Bischof in Bourges, geschrieben hat. „Belehren und bewegen“ seien für Franz von Sales wichtige Aufgaben des Predigers, so P. Haas. Gleichwohl ging es dem Heiligen aber auch darum, von Herz zu Herz zu sprechen und so dem Menschen zu einer Umkehr zum Leben in Fülle zu helfen, die im Willen Gottes konkret wird.

Das Thema „Herz spricht zum Herzen“, zentrale Aussage des Predigtbriefes, griff auch Diakon Raymund Fobes, Sekretär der Arbeitsgemeinschaft, auf. In seinen Augen muss eine Seelsorge von Herz zu Herz heute von Wahrhaftigkeit, also der Einheit von Verkündigung und Lebensstil, sowie von Einfühlsamkeit in den anderen geprägt sein.

In Liturgie und Dogmatik

Mit den liturgischen Gebeten am Fest des heiligen Franz von Sales befasste sich der stellver-

Franz von Sales für das Jahr 2017

Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Salesianische Spiritualität“ in Eichstätt



Die Arbeitsgemeinschaft tagt.

tretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann. Er zeigte, dass die Entwicklung der liturgischen Gebete sehr stark von dem Bild abhing, das die jeweilige Zeit von Franz von Sales hatte.

Einen Zugang zu Franz von Sales über die Dreifaltigkeit Gottes bot Prof. Manfred Gerwing, Dogmatiker an der Katholischen Universität Eichstätt. Er stellte heraus, dass der dreifaltige Gott zutiefst mit seiner ganzen Schöpfung in Liebe verbunden ist. Der Mensch sei zur Antwort auf diese Liebe gerufen.

Über ökumenische Impulse aus der salesianischen Botschaft sprach Dr. Thomas Günther aus Paderborn, Schriftleiter des Jahrbuchs für Salesianische Studien. Günther sah in der Lehre des Heiligen, der gerade auch durch seinen Umgang mit den Calvinisten geprägt war, eine Möglichkeit zur ökumenischen Begegnung in einem gemeinsamen Sich-Aufden-Weg-machen.

Praxiserfahrungen

Persönliche Eindrücke von ihrer Begegnung mit der salesianischen Spiritualität vermittelte Saskia Greber von der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales in der Schweiz, und P. Thomas Vanek, Provinzial der deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten gab Einblicke in die Kindheit von Franz von Sales – und überraschte nicht zuletzt mit der Aussage, dass der Heilige der Sanftmut als Baby ein echtes Schreikind war.

Lyrik in der Klosterkirche

Neben den Vorträgen fand auch eine Autorenlesung in der Kirche des Salesianums statt. Josef Dirnbeck, Schriftsteller aus Nürnberg und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft gab mit lyrischen Texten Kostproben aus seinem Buch „Der Himmel ist offen. An der Orgel wurde er von Rudolf Pscherer begleitet. ■

Raymund Fobes

In die „Hochschule der Liebe“ führte Pater Herbert Winklehner die Schwestern Oblatinnen ein, die in den Semesterferien ihre achttägigen Jahresexerzitionen machten. Grundlage dafür war das Buch Theotimus, die Abhandlung über die Gottesliebe, des heiligen Franz von Sales, das uns Pater Winklehner gut verständlich und ansprechend aufbereitete und begeistert erklärte. Schritt für Schritt wurde dabei der „Mount Everest“ der Gottesliebe erklommen, um, am Gipfel angekommen, die ganze Schönheit dieser Liebe schauen zu können. Freilich kann man nicht immer auf dem Gipfel des Berges verweilen, sondern vom „Basislager“ aus geht es nun wieder zurück in den Alltag, der

Jahresexzitien bei den Sales-Oblatinnen



P. Herbert Winklehner (re.) leitete die Exerzitionen zum „Theotimus“

im Bewusstsein der liebenden Gegenwart Gottes bewältigt werden soll.

Anschaulich erklärte der Exerzitionenleiter die Bedeutung von Exerzitionen: So wie ein Viruschutzprogramm am PC von Zeit zu Zeit ein Update braucht,

braucht auch der Mensch Zeiten der Erneuerung und Vertiefung, um gegenüber den Mühen und Gefahren des Alltags gewappnet zu sein, besonders dann, wenn man auf dem Weg der Gottesliebe im Sinne des heiligen Franz von Sales vorankommen möchte. ■

Seit vielen Jahren veranstaltet die Annakirche in Wien Anfang Januar dreitägige Exerzitionen unter der Leitung von Pater Dr. Maximilian Hofinger - dieses Jahr wieder einmal mit 23 Personen im gastlichen Haus der Schwestern des Dritten Ordens des Heiligen Franziskus. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus ganz Wien, aber auch aus dem benachbarten Niederösterreich. Ziel dieser Tage war, wie auch schon in den Jahren zuvor, nicht das schweigende Nebeneinander von Einzelpersonen, sondern das Schaffen einer Gemeinschaft, aus der nach Ende der Exerzitionen jeder mit einem Zugewinn an Freude, Wissen und Glauben nach Hause reist. Neuteilnehmer, die schon an „traditionelleren“ Exerzitionen teilgenommen hatten, sind zwar

Frohe Exerzitionen in St. Anna in Wien



Der Exerzitenkurs mit P. Maximilian Hofinger (Mitte, sitzend)

oft zunächst verblüfft über unser frohes „exerzieren“, sehen aber bald den Sinn unserer Art, Exerzitionen zu gestalten und nehmen mit Freude daran teil. Diesen Weg gehen wir auch im Kirchenjahr in der Annakirche weiter mit Gebetsrunden, fast wöchentlichen

Vortragsveranstaltungen mit anschließender Agape.

Am 19. März.2017 fand als weiterer Schritt das jährliche Fastensuppenessen statt, dessen Erlös der Entwicklungshilfe zugute kam. ■

Elisabeth Körner

Eine Kaiserin lebte und starb dort

300 Jahre Heimsuchungskloster in Wien



Grabstätte von Kaiserin Wilhelmina Amalia
in der Krypta des Heimsuchungsklosters

Am 13. Mai 2017 feiert Österreich den 300. Geburtstag der wohl mächtigsten Kaiserin der österreichischen Geschichte: Kaiserin Maria Theresia (1717-1780). Weniger bekannt ist, dass am gleichen Tag die Grundsteinlegung des Heimsuchungsklosters in Wien, gleich neben dem Schloss Belvedere, stattfand. Kaiserin Maria Theresia bezeichnete das Wiener Heimsuchungskloster daher auch als „meine Zwillingsschwester“, weil sie am gleichen Tag geboren wurden.

Die Geschichte

Die Idee zur Klostergründung kam jedoch von einer anderen österreichischen Kaiserin. Wilhelmina Amalia (1673-1742) wollte nach dem Tod ihres Ehemannes Kaiser Joseph I. (1678-1711) ein Kloster stiften, in das sie sich auch selbst zurückziehen konnte. Sie wählte dafür die von Franz von

Sales und Johanna Franziska von Chantal gegründeten Schwestern der Heimsuchung, da es in dieser Ordensgemeinschaft möglich und auch üblich war, dass Witwen und ältere Frauen aufgenommen werden. Zugleich sollte dieses Kloster das religiöse Leben Wiens bereichern und jungen Mädchen als Schule und Pensionat dienen. Die Kaiserinwitwe Wilhelmina Amalia verbrachte ihren Lebensabend ab 1722 im Wiener Heimsuchungskloster

und starb dort am 10. April 1742. In ihrem Testament hatte sie gewünscht, auf dem Totenbett mit dem Ordenskleid der Heimsuchungsschwester eingekleidet und in der Krypta des Klosters bestattet zu werden, was dann auch geschah.

Das Festprogramm

Zum 300. Jahrestag der Grundsteinlegung des Heimsuchungsklosters am Rennweg findet am *Samstag, 13. Mai 2017, um 16.00 Uhr* ein Pontifikalamt mit Abt. em. Gregor Henckel Donnersmarck OCist. statt. Am *Sonntag, 14. Mai 2017*, gibt es ab 14.00 Uhr einen „spirituellen Nachmittag“. Am Anfang stehen besinnliche Texte zur Geschichte und Spiritualität des Heimsuchungsklosters in der Klosterkirche. Im Anschluss daran besteht die Möglichkeit, in Stille die Klausurräume zu besichtigen. Abgeschlossen wird der Nachmittag mit einem feierlichen Vespersgottesdienst. Ein weiteres Fest findet dann am *Sonntag, 11. Juni 2017*, statt: ein Dankgottesdienst mit dem Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn. ■

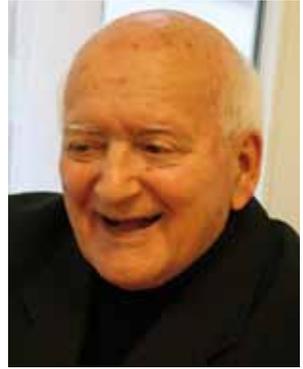
P. Herbert Winklehner OSFS

Feierlichkeiten zum Festtag des hl Franz von Sales leiteten Jubiläumsjahr ein

Ein Hochamt zum 450. Geburtstag des heiligen Franz von Sales am 22. Januar 2017 leitete das Jubiläumsjahr der Heimsuchungsschwester in Wien ein. Nach der Eucharistiefeyer luden die Schwestern zu einer liebevoll gestalteten Agape ein, wo es ein Lebkuchenherz, verziert mit dem salesianischen Emblem „V / J“, und Rosen in Teigform gab. ■

Brigitte Schwarz, Gemeinschaft des hl. Franz von Sales

Br. Stanislaus Tempelmeier OSFS †



verstarb am 9. Februar 2017 im 96. Lebensjahr in Eichstätt, Bayern. Er wurde am 29. September 1921 in Laibstadt, Diözese Eichstätt, geboren. Als Lehrling erlernte er bei den Sales-Oblaten zunächst das Schuhmacherhandwerk, das er allerdings nie mehr wieder ausüben sollte. Denn nach seinem Noviziat 1938/39 musste er als Soldat in den Zweiten Weltkrieg. Dort wurde er in Russland so schwer verletzt, dass man ihm den linken Arm amputieren musste. Nach zwei Lazarettjahren in Wien und Volkach konnte er als Heimkehrer im Rosental sein gelerntes Handwerk nicht mehr ausüben. Daher kam man auf die Idee, Br. Stanislaus die Versandleitung des Franz-Sales-

Verlages anzuvertrauen. Er arbeitete täglich mit viel Geschick und einer eigens für das Bedienen der Schreibmaschine angefertigten Armprothese. Verlag und Br. Stani waren jahrzehntelang nicht auseinanderzudenken. Der Versand der Zeitschrift LICHT, und vieler anderer salesianischer Bücher und Schriften war bis 1987 sein tägliches Handwerk, wobei er diese Aufgabe mit einer besonderen Mission verband – dem treuen Schriftverkehr mit vielen Förderern und Kunden des Verlages. Die zweite große Begeisterung unseres Br. Stanislaus galt dem Gebet und dem Gottesdienst. War er nicht im Verlag, so fand man ihn in der Hauskapelle. Wie viele Rosenkränze, Kreuzwege und Andachten er wohl allein in

der Kapelle gebetet hat, weiß nur Gott allein. In den Gottesdiensten übernahm er gerne den Dienst des Lektors und Kantors. Vielen Sales-Oblaten war er während deren Ausbildungsjahren im Salesianum ein geistlicher Mentor und verständnisvoller Mitbruder. Woran er als Ordensmann geglaubt hat, möge ihm nun in vollkommener Weise von Gott, dem himmlischen Vater, geschenkt werden. ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende. Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der
verstorbenen

Licht-Leserinnen und Leser:

BREITENBRUNN: Reinhart,
Konrad;
DILLINGEN: Veh, Ottilie;
EFERDING: Gumpoldsberger,
Katharina;
GERSHEIM: Bauer, Hermann
Josef
JASLO (POLEN): Klasztor Na-
wiedzenia NMP

„Wie liebenswert ist doch Dein
Wille! Wie ersehenswert
Deine Hulderweise! Du hast
uns für das ewige Leben
geschaffen und Dein von
unvergleichlicher Liebe
glühendes Herz strömt über
von Erbarmen, um den reuigen
Sündern zu verzeihen und die
Gerechten zu heiligen.“
Franz von Sales
(Theotimus II, DASal 4, 86)

**HERR, VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivi-
täten des Ordens. Abbestellungen gelten
für das Ende des Jahrganges. Höhere

Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(18,29); Raymund Fobes (26); Silvia
Gregor-Schneider (11); Habibi-Projekt
(23); Klaus Hehl (Titel, 17); P. Maximilian
Hofinger OSFS (27un); P. Bernhard Lauer
OSFS (24); Oblatinnen des hl. Franz von
Sales (27ob); Leo Schlamp-Schmidbauer
(20); Gerhard Wagner (30); Wikimedia
commons (7,15); P. Herbert Winklehner
OSFS (25,28); wirlphoto (22); Alfons
Wittmann (8)

„Leben heißt
bei Gott nichts
anderes als lieben.“

Franz von Sales
(DASal 3,119)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Martin Thull
Die Farben des Schweigens
 97 Seiten,
 broschur,
 8,99 EUR
 Vier Türme Verlag

Schweigen ist nicht einfach Schweigen, sondern hat eine Menge Variationen. Manchmal ist es gut, manchmal böse, manchmal wesentlich, manchmal zerstörend. Es ist nicht uninteressant, sich mit den verschiedenen „Farben des Schweigen“ näher zu beschäftigen. Dies macht Martin Thull in teils recht kurzweiliger Art und Weise – und zitiert auch Franz von Sales: „Nichts ähnelt einem Weisen mehr als ein Narr, der den Mund hält“.



Christian Hennecke
KONFESSION: katholisch
Eine Liebeserklärung
 208 Seiten,
 broschur,
 16,99 EUR
 Gütersloher Verlagshaus

Was unterscheidet die katholische Kirche von den anderen christlichen Konfessionen? Christian Hennecke, Pastoralamtsleiter in der Diözese Hildesheim, fasst all das wunderbar zusammen. Er schreibt verständlich und vor allem als einer, der gerne katholisch ist und es sich auch nicht anders vorstellen kann. So entstand tatsächlich eine Liebeserklärung an die katholische Kirche, die sehr viel davon erklärt, was katholisch ist und warum.



Reinhold Stecher
Mit Leben anstecken
 136 Seiten, gebunden, farbig,
 19,95 EUR
 Tyrolia Verlag

Es ist immer noch ein Genuss, die Bücher des verstorbenen Bischofs von Innsbruck zu lesen. Seine Texte sind verständlich und hilfreich, seinen Glauben mit Leben anzustecken. Und natürlich findet man immer auch jene Prise Humor, die es braucht, um ernstere Themen an die Leserschaft zu bringen. Das Buch enthält weitere bisher unveröffentlichte Texte aus Stechers Nachlass, illustriert mit Stechers Karikaturen und Aquarellen.



Jasmin Marie Habenicht
Mein Leben im e-Rolli
 122 Seiten,
 Paperback,
 9,95 EUR
 Verlag Mainz

Die 25-jährige Jasmin Habenicht erlitt als Fünfjährige einen Schlaganfall und ist seither fast völlig gelähmt. Auf sehr eindrucksvolle Weise beschreibt sie in diesem Buch ihr Leben als schwerbehinderter Mensch in unserer Gesellschaft, die alltäglichen Barrieren, die sie überwinden muss, aber auch die oft sehr einfache Hilfe, die sie dankbar annimmt. Auch über ihre Gottesbeziehung gibt sie Auskunft: ihr Hadern mit dem Schicksal, aber auch über ihre Gewissheit, dass Gott auch mit ihrem Leben etwas Wichtiges vorhat.



Gisbert Greshake
Zukunft über den Tod hinaus?
 60 Seiten,
 gebunden,
 6,90 EUR
 Echter Verlag

Manchmal kosten Bücher fast nichts und enthalten doch sehr wertvolle Informationen. So ist es bei diesem Buch des Dogmatikers Gisbert Greshake, der sich damit beschäftigt, welche Bedeutung die ignatianischen Exerzitien für die Fragen nach dem ewigen Leben, Tod, Himmel, Hölle, Fegefeuer haben. Die überraschende Antwort: Es geht nicht so sehr darum, wie die Zukunft nach dem Tod aussieht, sondern es geht um die Zukunft hier und jetzt. Der Mensch ist gesandt, diese Zukunft im Sinne Gottes zu gestalten.



Uns eint mehr als uns trennt
 110 Seiten,
 gebunden,
 EUR 12,99
 Gütersloher Verlagshaus

Rechtzeitig zum Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ erschien dieses Buch im Auftrag des Kontaktgesprächskreises der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland. Anliegen ist es, gerade in diesem Jahr jene Glaubensinhalte zusammenzufassen, die alle christlichen Konfessionen eint. Nicht das Trennende steht im Vordergrund, sondern das Gemeinsame. So ist tatsächlich ein „ökumenisches Glaubensbuch“ entstanden, das dem Dialog gut tut.

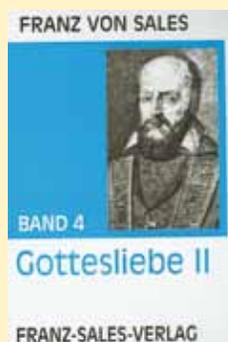
B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jubiläum des Theotimus



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Franz von Sales: Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus), 1. Teil (1. bis 6. Buch),
Band 3 der Gesammelten Werke. 320 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0128-1, 22,90 EUR,
Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) 2. Teil (7. bis 12. Buch),
Band 4 der Gesammelten Werke, 398 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0116-8, 25,90 EUR**

Der „Theotimus“ ist das theologische Hauptwerk des Heiligen und es geht um die Gottesliebe. Es ist ein Meisterwerk christlicher Mystik, eine Theologie der Liebe. Franz von Sales beschreibt, dass alles auf die Liebe begründet ist, mit der Gott den Menschen liebt.

Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen, aus Liebe lenkt und leitet er seine Schöpfung und aus Liebe wird er sie zur Vollendung bringen am Ende der Zeiten.

Die logische Antwort des Menschen auf diesen Beweis göttlicher Liebe ist ebenso Liebe.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de